

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti (16.04.2023) in Landau

1. Mose 32, 23-32

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- 23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok.**
- 24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte.**
- 25 Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.**
- 26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.**
- 27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.**
- 28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob.**
- 29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.**
- 30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.**
- 31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.**
- 32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.**

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Wirklich? Wer sagt denn sowas! Heißt es nicht eher:

„Ich verlasse dich! Du segnest mich ja sowieso nicht!“

Oder anders: „Wo war denn Gott, als ich ihn dringend gebraucht hätte?“

Vielleicht, liebe Gemeinde, hast du so einen Satz auch schon mal zu hören bekommen. Da kommst du in einer Begegnung mit jemanden über den Glauben an Gott zu sprechen. Du willst gerade ansetzen, zu erzählen, was dir der Glaube bedeutet und wie er dir in schwierigen Situationen geholfen hat. Da bekommst du auch schon einen übergebraten: „Wo war denn Gott, als **ich** ihn dringend gebraucht hätte?“

Und dann erzählt er von seinen Krisen, in denen Gott nicht eingegriffen hat.

„Wo war denn dein Gott, als ich in der Schule von meinen sogenannten „Freunden“ gemobbt wurde?“

„Wo war denn dein Gott, als ich durch die Prüfungen gefallen bin, obwohl ich ihn inständig darum gebeten hatte, mir zu helfen!“

„Wo war denn dein Gott, als ich diesen schweren Unfall hatte?“

„Wo war denn dein Gott, als die unheilbare Krankheit meiner Frau das Leben zur Hölle machte?“

„Wo war denn dein Gott, als erst unsere Ehe in die Brüche ging und schließlich die ganze Lebensplanung?“

„Wo war denn dein Gott, als ich zuerst die Arbeit und dann Haus und Hof verloren hatte?“

„Wo war denn dein Gott, als ...“

Diese Liste ist endlos. Und immer steht am Ende: „Gott brauche ich nicht. Mir hat er noch nie geholfen!“

Denn wenn ihm geholfen wurde, dann hat er sich selbst aus dem Sumpf gezogen, hat er sich aus eigener Kraft befreit aus den Tiefpunkten seines Lebens. Das hat ihm gezeigt: „So einen Gott, wenn er überhaupt da ist, brauche ich nicht. Ich komme besser klar ohne ihn.“ Der Gott aus seiner Kindheit oder der Gott der Kirche – darauf kann er pfeifen:

„Ich verlasse dich! Du segnest mich ja sowieso nicht!“

Jakob hätte das auch so sagen können. Denn er steckt in einer ausweglosen Zwickmühle. Dabei hat er sich sein Dilemma ausschließlich sich selbst zuzuschreiben. Dafür war kein Schicksal oder ein Gott verantwortlich. Allein er selbst. Denn jetzt holten ihn die Schatten der Vergangenheit ein. Auch wenn sie schon Jahrzehnte zurück lagen. Da hatte er zunächst seinen älteren Bruder für einen Linseneintopf um den Erstgeborenen-Segen des Vaters betrogen. Und dann hatte er darauf hin seinen sterbenden Vater reingelegt und sich auf üble Weise eben diesen Segen von ihm erschlichen.

Kein Wunder, dass sein Bruder stinkesauer auf ihn gewesen war. An Erbangelegenheiten ist schon manche Freundschaft gescheitert. Dabei waren Jakob und sein Bruder Esau nie besonders gut miteinander ausgekommen. Zumal die Eltern sie gerne gegeneinander ausspielten: Vater Isaak war auf Seiten von Esau, und Mutter Rebekka bevorzugte den Jakob. Der Vater mochte den starken Sohn. Er liebte seine derbe Rauheit und seine Durchsetzungskraft. Die Mutter schätzte eher den feinsinnigen Bruder, der gerne um sie herum war und von dem sie sich verstanden fühlte. Das musste schief gehen. Und das ging gründlich schief. Rebekka hätte das wissen müssen, als sie ihren Jakob zum Betrug anstiftete. Sie wusste doch, dass Esau jähzornig sein konnte und dann seine Kraft nicht unter Kontrolle hatte. Am Ende muss sie ziemlich einsam gewesen sein: Ihr Mann Isaak war gestorben. Ihr Sohn Esau wollte nicht mehr viel mit ihr zu tun haben. Und ihr Liebling Jakob hatte fluchtartig seine Heimat verlassen müssen aus Angst vor der Rache seines betrogenen Bruders. Immerhin hatte Rebekka es noch organisieren können, dass Jakob bei ihrer Ursprungsfamilie unterkommen konnte. Und die war weit genug weg von Kanaan.

Dort in Mesopotamien war es ihm erstaunlich gut ergangen. Er hatte die beiden Töchter seines Onkels geheiratet und mit ihnen eine große Familie gegründet. Er war wirtschaftlich sehr erfolgreich gewesen als Bauer und Viehzüchter in Diensten seines Schwiegervaters. Allerdings etwas zu erfolgreich in den Augen seiner Schwäger. Die bezichtigten ihn bei Jakobs Schwiegervater, dass Jakob ihn betrogen habe und nur so zu seinem Reichtum gekommen sein konnte. Wussten sie doch alle, dass Jakob ein Trickser und Betrüger war.

Da braute sich was gegen ihn und seine Familie zusammen von den engsten Anverwandten.

So musste Jakob wieder einmal fliehen. Zum Glück hatte Gott dem Jakob in einer Vision geraten, wieder in seine Heimat zurückzukehren. In einer Nacht- und Nebelaktion packten sie heimlich alles zusammen und machten sie sich mit Kind und Kegel davon in Richtung Westen.

Unterwegs erfuhren sie eindrücklich, wie Gott sie offensichtlich behütete auf dem gefährlichen Weg durch Wüste und Gebirge. Trotzdem hatte Jakob ein mulmiges Gefühl. Und das nahm immer mehr zu, je näher sie seiner Heimat kamen. Wie würde Esau reagieren? War er immer noch sauer? Oder hatte er seinen Zorn vergessen?

Um das herauszufinden, schickt er Boten voraus. Aber als sie zurückkommen, sagen sie: Esau kommt dir mit 400 Mann entgegen!

Das sieht nicht gut aus für Jakob und die Seinen.

Vorsichtshalber teilt er zunächst seine Familie und seine Habe in zwei Gruppen auf, die weit voneinander entfernt weiter ziehen sollen. Falls Esau die eine Hälfte erwischen und sie niedermachen sollte, dann hätte wenigstens die andere Hälfte die Chance zu entkommen.

Und dann schickt er vorsorglich einen großen Teil seiner Herden als Geschenk voraus, um Esau zu gnädig zu stimmen.

Jetzt kann er nur noch abwarten.

In der Nacht vor dem Tag, an dem er die große Katastrophe befürchten muss, zieht sich Jakob von seiner Familie zurück in die Einsamkeit. Er will sich in Ruhe darauf vorbereiten.

Doch es kommt anders: ein Unbekannter schleicht sich an ihn heran und versucht, ihn umzubringen. Das jetzt nicht auch noch! Verzweifelt kämpft Jakob um sein Leben. Stundenlang ringt er mit dem Unbekannten. Aber keiner der beiden gewinnt die Oberhand. Selbst mit einer schmerzhaft verrenkten Hüfte kann sich Jakob so lange wehren, bis die Morgendämmerung einsetzt. Da bittet der geheimnisvolle Fremde: **„Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“**

Jakob aber entgegnet mit dem Mut der Verzweiflung: **„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“**

„Ich habe jetzt schon so lange mit dir gekämpft“ - und er ahnt inzwischen, mit wem er da kämpft - „Ich lasse dich nur gehen, wenn du mich segnest!“ Der Fremde geht darauf ein und sagt: **„Bisher war dein Name Jakob“** - das heißt so viel wie „Gott beschützt dich“. **„Ab jetzt sollst du Israel heißen!“** - und das heißt in etwa: „Er hat mit Gott gekämpft“ - oder auch: „Gott kämpft für ihn“.

Was wäre wohl passiert, wenn Jakob die Flinte ins Korn geworfen hätte nach dem bekannten Motto: „Ich verlasse dich! Du segnest mich ja sowieso nicht!“?

Da wäre die Geschichte Israels am Ende gewesen, bevor sie richtig angefangen hat! Da wäre die ganze Heilsgeschichte am Ende gewesen. Mit allen Folgen: Weihnachten wäre nicht geschehen. Gottes Sohn wäre nicht gekommen, um die frohe Botschaft von der Liebe Gottes auszurichten, die Kranken zu heilen, die Menschen zur Liebe Gottes zu führen, Sünden zu vergeben und das Heil zu bringen!

Und Ostern hätte es nie gegeben. Keine Auferstehung von den Toten, keine Hoffnung in dieser Welt, wo alles immer in Richtung Tod läuft.

So aber ist aus dem Kampf um Leben und Tod ein **„Pnu-EI“** geworden: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen!“

Sicher, Jakob ist dabei nicht ohne Blessuren davon gekommen. Aber: lieber humpelnd und hinkend in ein Leben unter Gottes Segen, als weiterhin ein Leben in Verzweiflung, Angst, und Schuld.

Das ist die Erfahrung, die Jakob machen durfte. Und viele nach ihm.

Das gibt uns den Mut, liebe Gemeinde, dran zu bleiben. Nicht los zu lassen. Und manchmal auch mit dem letzten Mut der Verzweiflung zu sagen: **„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“**

Und dann die Erfahrung machen: Gott lässt mich nicht los. Er ist auf meiner Seite. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer i. R. Jürgen Wienecke, Landau)